

Andreas Grunert in der Städtischen Galerie Ehingen

Mit seiner großen Werkschau von Gemälden und Plastiken über zwei Etagen hat Andreas Grunert die spätbarocken Räume der Städtischen Galerie Ehingen in einen Kosmos poetischer Bilderträume verwandelt. Abseits aller Modeströmungen ist dieser Künstler konsequent seinen eigenen Weg gegangen und hat ein zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit schwebendes Werk von so verführerischer Suggestionskraft geschaffen, dass es die Lyrikerin Friederike Mayröcker zu manchem Text inspiriert hat. In diesem Frühjahr hat der 1947 in Chemnitz geborene Künstler den Erich-Heckel-Preis des Künstlerbundes Baden-Württemberg für sein Lebenswerk erhalten.

„Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.“

Es gibt wohl kaum einen zeitgenössischen Künstler, auf den dieses Zitat des Dichters Novalis so zutrifft wie auf Andreas Grunert. In zahlreichen Gemälden transformiert er den weiten Blick aus den Fenstern seines Hauses bei Hechingen hinaus auf Albtrauf und Hohenzollern mit den markanten Silhouetten und schwebenden Nebel-, Wolken- und Lichterscheinungen in ort- und zeitlose Empfindungsräume, lädt Gegenstände seines Alltags wie Gießkannen, Eimer, Sackkarren mit geheimnisvoller Rätselhaftigkeit auf und weitet so die heimatliche Nähe und Vertrautheit in eine grenzenlose Welt der Imagination, wie das C.D. Friedrich zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit seinen ostdeutschen Landschaften gelang.

Doch Andreas Grunert ist ein Maler der Moderne und spielt auch virtuos mit dem Repertoire der abstrakten Kunst. Während seine gegenständlichen Bildideen auch in den kleinen Abbildungen der Kataloge unsere Phantasie inspirieren, erschließt sich die sinnliche Qualität seiner Malerei erst vor dem Original der oft großformatigen Gemälde. Aus einem absichtslosen, nicht abbildenden Malprozess heraus, bildet das fluide Medium der Acrylfarbe durchscheinende nebelhafte Schichten oder belebte Flächen vibrierender Pinselstriche. Oft sind sie über die Spuren früherer Bildentwürfe gelegt und erscheinen wie der Blick in einen klaren Bach durch die Wolken Spiegelungen hindurch auf den Grund. So suggerieren sie ein naturhaftes Werden und Vergehen, aus dem Räume für Empfindungen und Assoziationen der Betrachter erwachsen.

Dieser Malgrund ist so zart und fragil, dass jeder Strich ihn zerstören könnte. Folgerichtig ist die Darstellungsweise immer reduzierter geworden und hat sich der Tradition buddhistischer und taoistischer Tuschemalerei angenähert, wo jeder Strich eine

bewusste Setzung bedeutet. Ein einziger Pinselstrich vermag so durch die spärlicher fließende Farbe und den sich durch sanften Druck verändernden Duktus den optischen Reichtum eines Baumstammes oder einer Säule zu erfassen.

Dem buddhistischen Denken steht Grunert auch darin nahe, dass er die Räume seiner Bilder immer leerer werden lässt, weshalb er auch große Formate, meist im Format 200 x 140 cm, bevorzugt.: „Es ist die Leere, welche die Fülle gebiert“ (Lao-tzu). Gerade dadurch laden sich die Flächen mit Energie für unsere Vorstellungskraft auf. Auch Figuren und Gegenstände werden zahlenmäßig beschränkt und auf prägnante Formen reduziert, die dennoch formal ungemein lebendig sind und ähnlich wie optische Nachbilder psychisch in uns weiterleuchten.

Das ist das Wunderbare an diesen Gemälden, die so zart und leise daherkommen, dass sie mit ihrer Offenheit und Rätselhaftigkeit allen Betrachtern ihr ganz eigenes, persönliches Bild schenken, indem sie reiche Assoziationsfelder erschaffen, die unsere Gedanken und Gefühle stimulieren.

Volker Sonntag